Mein Wien

Lieder und Gedichte

von

Albrecht Graf Wickenburg.

Wien, 1894.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

Mein Wien

Lieder und Gedichte

von

Albrecht Graf Wickenburg.

Wien.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.
1894.

Inhalts-Verzeichniß.

Wiener Art.

Ein Glück, daß Kant sich nicht zu uns verloren,
Sonst ging's wohl mit der strengen Ethik schief,
In Wien hätt' er ihn sicher nicht geboren,
Den kategorischen Imperativ!
Das Wort „Ich soll!" stimmt schlecht zum
Wiener Triebe,
Der uns nur handeln heißt aus Lust und Liebe.

Am echten Wiener ist fürwahr nicht's kantig,
Ja, Manchem dünkt sein Wesen schier zu weich,
Was And're grämt, macht ihn ein bischen
„grantig"
Und raschem Poltern folgt sein Lachen gleich.
Doch mag ihn auch ein leichter Wind schon
biegen,
Der stärkste Sturm wird ihn nicht unterkriegen!

Viel Ehre sei der deutschen Zucht, der strammen,
Das hehre Pflichtbewußtsein stählt den Mann,
Doch soll ich drum den leichtern Sinn verdammen,
Der Gutes thut aus reiner Lust daran?
Zur lichten Höh', wo Adler triumphiren,
Steigt auch die Lerche auf im Tiriliren.

Als einst der Herr zum ernsten Spiel auf Erden
Die Rollen ausgetheilt von seinem Thron,
Da sah er ein: Es muß zu traurig werden,
Fehlt in dem Stück die lustige Person.
Drum wies er gleich dem Wiener seine Rolle,
Daß er die Welt und ihn erheitern solle.

Sie bleib' Euch Wienern denn für alle Zeiten!
Und wenn sie den Pedanten auch mißfällt —
Den göttlichen Humor auf Eurer Seiten,
Habt Ihr das Spiel gewonnen in der Welt!
Die Lebenskunst, die schwierigste von allen,
Ist als Talent Euch in den Schoß gefallen.

Alt-Wienerisch.

Wer das Lied gesungen hat:
„'s gibt nur eine Kaiserstadt!“
Hatte Recht, ja meiner Seel'!
Alle Sorgen ließ das flotte
Alte Wien dem lieben Gotte
Und war immer kreuzfidel.

„Hab' ich Geld, na, dann ist's gut,
Hab' ich kein's, so leiht's der Jud,
Und geht dort das Pumpen fehl,
Das Versatzamt muß noch borgen —
Na, man lebt von heut' auf morgen,
Aber immer kreuzfidel!“

Keiner thut mit Wissen dick,
Kümmert sich um Politik —
Ist sie werth, daß man sich quäl'? —
Keiner strebt nach fernem Ziele,
Hat das Volk nur „Brot und Spiele",
Bleibt's auch immer kreuzfidel.

Nationalitätenstreit,
O wie lagst du damals weit!
Keiner war dem Andern scheel —
Deutsche, Slaven und Magyaren,
Auf dem Wiener Boden waren
Allzusammen kreuzfidel.

Brüder aus dem Böhmerland
Lebten auch am Donaustrand
Ohne Zanken und Querel —
Kam Babuschka an aus Mähren,
Einen kleinen Wiener nähren,
War's im Hause kreuzfidel.

Wien lud alle Welt zum Schmaus,
War der Deutsche Herr im Haus,
Macht' ihm Keiner drum Krakehl,

Denn er war's ja, der sich's baute,
Und aus allen Fenstern schaute
Wienerthum noch kreuzfidel.

Keiner dort Verfolgung litt,
Denn um Arier und Semit
Frug noch keine Christenseel',
Einzig in den Praterbuden
Schlug der Wurstel auf den Juden
Und auch das nur kreuzfidel.

Beste der Philosophie'n,
Ja, Dich lehrte man in Wien:
Ist die Welt voll Sünd und Fehl,
Was hilft Trübsal und Kasteiung?
Im Humor liegt die Befreiung —
Kopf hinauf und kreuzfidel!

So verging die Zeit im Flug,
Und wenn's letzte Stündlein schlug,
Und der Herr rief zum Appell,
Legte sich der echte Wiener
Ruhig hin, sprach: „Schamster Diener!
Bleibt's mir g'sund und kreuzfidel!"

's Weanerisch.

I hab' die Weaner-Sprach
Halt gar so gern,
Lauf' jedem Weaner nach
Drum in der Fern';
Und schau'ns die fremden Leut'
A nur mit Spott,
Wia mi sein Servas g'freut
Und sein Pfirt Gott!

Und sagt er: „Jessas na!
Du meiner Seel'!
San ma zwa Weaner da,
Wird's erst fidel!"
Dös kimmt so g'müathli 'raus,
So warm und frisch —
So spricht si's Herz nur aus
Auf Weanerisch.

's thuat si nit Jedermann
So leicht damit,
Wer's nit von selber kann,
Der lernt's a nit!
Wia si der Fremde plagt
Und si zerquält,
Wenn er halt „holter" sagt,
Is halt schon g'fehlt.

Zu schamen braucht si Kan's,
Ah na, beilei!
Plauscht epper Unser An's
Berlinisch glei?
Wir bleib'n do Brüder drum,
San mir a mir,
Deutsch is a 's Weanerthum,
Na ob und wia!

Lieder vom Stefansthurm.

1.

Grüß' Gott, Du alter Steffel traut,
Du Thurm vor allen andern,
Nach dem zuerst ein Jeder schaut,
Der heimgekehrt vom Wandern!
Und sah er schon von Weitem her
Dich aus dem Nebel ragen,
Der hätte wohl kein Herze mehr,
Dem's da nicht laut geschlagen!

Und zieht der Wiener in die Welt,
Dein Bild thut ihn begleiten,
Weil's ihm doch nirgends wohl gefällt,
Als wie an Deiner Seiten.
Nach Deinem Gipfel, hochgezackt,
Wird ihn die Sehnsucht fassen,
Wie's Heimweh, das den Schweizer packt,
Der seinen Berg verlassen.

Und schaut er auch im heil'gen Rom
Die Wunderwelt der Steine,
Und spiegelt sich der Kölner Dom
Vor ihm im grünen Rheine,
Und was er noch an Größen schaut,
Er ruft nach allem Wandern:
„Grüß' Gott, Du lieber Steffel traut,
Du Thurm vor allen andern!"

2.

Ja, wenn der Steffel reden kunnt',
Was wüßt' er zu erzählen,
Er, dem im ganzen Wiener Rund
Sich gar nichts läßt verhehlen,
Der alle die Geschlechter schaut
Entstehen und vergehen,
Und dem ein Jedes anvertraut
All' seine Lust und Wehen!

Schon mehr, als die fünfhundert Jahr'
Steht er hier festgegründet,
Wo einst der stille Hafen war,
Drein alles Leben mündet.

Wo Luxus jetzt und Modenglanz
Schaut durch die Spiegelfenster,
Umringte ihn der Todtentanz
Zur Stunde der Gespenster.

In Türken- und Franzosennoth,
Und allen Kriegesschauern,
Und als der grause, schwarze Tod
Gehaust in unsern Mauern,
Wie sah da jeder Blick empor
Zu unser'm Stefansthurme,
Der stille wies zum Sternenchor
Ob allem Erdensturme.

Doch nein, er ist nicht immer still,
Er kann gewaltig dröhnen
Und spricht, was er uns sagen will,
In wunderbaren Tönen.
Läßt er die „große Pummerin"
Nun jauchzen oder klagen,
Der Alte scheint das Herz von Wien
In seiner Brust zu tragen.

Und oben ragt in's Wolkenreich
Der stolzeste der Horste,
Den sich der Aar von Oesterreich
Erwählt in seinem Forste.
Sanct Stefan hält in Treuen fest
Am hehren Doppelaare —
Glückauf, Du herrlich Adlernest
Und daß dich Gott bewahre!

5.

Als der Türk vor Wien gelegen,
War der Steffel unser Segen,
Denn er war der Luginsland,
Und es sah von seinen Zinnen
Alles feindliche Beginnen
Starhemberg, der Commandant.

Doch der Feind, den das verdrossen,
Zielt' nach ihm mit Wurfgeschossen,
Und, ob's glücklich noch verlief,
Eine Kugel traf die Spitze,
Und die alte graue Mütze
Saß ihm nun ein wenig schief.

Kriegsrath ward sogleich gehalten,
Wie man künftig schützt den Alten,
Und es rieth ein kluger Mann:
„Heidenhunde überlisten
Frommt dem allerfrömmsten Christen —
Hängt ihm einen Halbmond an!"

Und den Zweck thät er erreichen,
Denn nach seinem heil'gen Zeichen
Schießt kein Türken-Bombardier —
Doch der Steffel thät sich grämen
Und sich in die Seele schämen
Mit dem Halbmond von Papier.

Nach dem Kahlenberg hinüber
Sah er täglich trüb und trüber —
Hei, was blinkt im Walde drin?!
Hurrah, hoch! ... die Polenhelden!
Schnell der Steffel thät's vermelden
Durch die große Pummerin.

Und der Glockenjubel rüttelt,
Und der Siegesdonner schüttelt
Bald ihn so gewaltig froh,

Daß im hellen Freudensturme
Auch der Halbmond flog vom Thurme,
Während rings der Türke floh.

Aber trotz der neuen Taufe
Hat er unterm alten Knaufe
Immer sich entweiht geglaubt,
Aller Trost war ihm nichts nütze,
Bis man eine neue Mütze
Aufgesetzt dem greisen Haupt.

4.

Ihr müßt ihn im Gewitter schau'n,
Den wunderbaren Alten,
Wenn so die Wetterhexen brau'n
Um seine Greisenfalten!
Gespenstisch starrt er in die Höh'
Mit seinen bleichen Quadern,
Wie Einer, dem vor Schrecken jäh
Das Blut stockt in den Adern.

Doch keine Angst! er bietet Trutz
Dem off'nen Höllenrachen,

Er hat ja selbst zu seinem Schutz
Ein ganzes Heer von Drachen!
Sein fahles Laub will raschelnd schier
Im Regen sich beleben,
Und all' sein graues Ungethier
Wild prustend sich erheben.

Hei, wie an ihm jetzt niederfährt
Die grelle Feuerschlange,
Und wie der greise Held sich wehrt
Mit seiner Eisenstange!
Beschwörend steh'n im Blitzgedröhn
Die Heil'gen in den Nischen
Und mengen ihr Gebetgestöhn
In's Sturmgeheul und Zischen.

So steht er da, der hehre Greis,
In Wolken weißen Dampfes,
Es rinnt von ihm der helle Schweiß
Im heißen Müh'n des Kampfes,
Hoch reckt er in die Wetterschlacht
Empor die heil'gen Zeichen,
Als müßte alle Teufelsmacht
Vor Kreuz und Adler weichen!

Das alte Kreuz ist kampfbewährt,
Das kennt nicht Furcht und Grauen,
Und ruhig hält Alt-Oestreichs Schwert
Der Adler in den Klauen ....
Und sieh! der böse Feind entfloh
Vor solchem Heiligthume,
Und rosig bald und sonnenfroh
Erblüht die Kreuzesblume.

5.

O stellt in allen Zeiten
Beileibe keinen Zweiten
Dem alten Steffel her —
Wer so als Junggeselle
Jahrhunderte zur Stelle,
Gesellt sich nimmermehr.

Spielt' Einer seines Gleichen,
Er könnt' ihn nicht erreichen,
Der Thor, was fällt ihm ein?
Stellt sich zum Thurm der Väter
Ein halb Jahrtausend später
Und will ihm Zwilling sein?

Vielleicht an Stein und Eisen
Gleicht er dem hehren Greisen,
Allein, was sagt er uns? —
Der Steffel spricht für Jeden,
Denn auch die Steine reden,
Doch nur die alten thun's.

„Stock im Eisen“.

Da seht ihn, den alten Knaben,
In seiner Eisentracht!
Viel tausend Gesellen haben
Sie ihm zurecht gemacht.

Nur schlugen die Schmiede, die Schelme
Mit lustigem Geklopf'
Die Nägel ihm, wie zum Helme,
Gleich mitten in den Kopf.

So steht er noch, wie ein Ritter
In schwerem Panzerkleid,
Ging längst um ihn auch in Splitter
Die gute alte Zeit.

Viel Altes ist todt und zerbrochen,
Viel Neues ist aufgebaut,
Nur er ist niemals gekrochen
Aus seiner alten Haut.

Die alte feudale Gesinnung
Vertritt er mit eherner Stirn,
Wie sie die alte Innung
Genagelt in sein Hirn.

Was Wunder, schaut er so trotzig
Darein zu jeder Frist —
Es thut ja Mancher so protzig,
Der ganz vernagelt ist.

Radetzky-Monument.

Sie zischeln so leise und spötteln so laut:
„Ei, wie doch der Anblick ergötzt und erbaut!
Da steht der Radetzky, der reisige Held,
Bei Rettig und Rüben am Krämergezelt!“

Oho, Ihr Gescheiten!... ist's Euch hier zu schlecht,
Dem Vater Radetzky ist's justament recht!
Verlaßt Euch darauf, es wird ihm nicht schwül,
Dem Helden des Volkes, im Volkesgewühl.

Der herrliche Alte, so schlicht und so groß —
Wohl brach er gar stürmisch als Achtziger los,
Gleich einem Vulkane, der Feuer noch spei't,
So dicht auch sein Scheitel vereist und verschneit!

Doch als er das klaffende Oestreich geschweißt,
Auf daß es wohl nimmer zerreißt und zerspleißt,
Da liebten die Wiener auch Keinen, wie ihn,
Da ward der Herr Feldmarschall Bürger von
Wien.

Da hat er so recht auf wien'rische Art
Sein Treuherz gezeigt, so stark und so zart,
Und ob er den Feind, wie der Teufel gezwickt,
Jetzt hat er so mild, wie Sanct Niklas geblickt.

Laßt steh'n drum die Hütten zur Zeit des
Niklo,
Dem Alten wird sicher sein Kinderherz froh;
Laßt duften zur Weihnacht die Tannen im
Kreis,
Es segnet die Kleinen der gütige Greis.

Der Stelzfuß komm' traulich und werkle ihn an,
Er war ja im Krieg einst sein wack'rer Kumpan;
Und 's Mütterlein dort, dem das Auge so glänzt,
Das hat ihm im Lager ein Schnäpschen kredenzt.

Marschirt hier vorüber der junge Soldat,
Da hält er sich sicher noch einmal so grad',
Es trommelt der Tambour noch einmal so laut,
Sobald er den Vater Radetzky erschaut.

Und fährt hier zum Löschen der Feuerwehrmann,
Der schau' sich den großen Brandmeister an —
Es wär' uns das Haus über'm Kopf einst verbrannt,
Wenn der nicht so prächtig das Löschen verstand!

Für Jeden im Volk hat der Alte ein Wort,
Drum paßt er auf keinen vereinsamten Ort,
Drum sag' ich, Ihr Nergler, ist's Euch hier zu schlecht,
Dem Vater Radetzky ist's justament recht!

Deutschmeister-Edelknaben.

1.

Die Deutschmeister kommen, o heißa, juchhe!
Ist das für die Wiener ein' Hetz' und Gaudee!
Kein' Köchin, die jetzt nicht die Suppe versalzt,
Kein Mägdlein, das jetzt nicht im Traume schon walzt,
Es summt in der Luft schon von Tanzmelodie'n,
Die Deutschmeister sind ja jetzt wieder in Wien!

Mit Stolz liebt der Wiener sein Haus-Regiment,
Nicht nur, weil die Welt kein fideleres kennt,
Nein, weil dieses Blut, das so sprudelt und quillt,
Zu sieden beginnt, wenn's das Vaterland gilt,
Und weil der Soldat, der so schmuck pomadirt,
Im Feld auch so prächtig die Feinde frisirt.

Sie fingen zuerst mit dem Türkenschopf an,
Als ihnen bei Zenta Eugen wies die Bahn,
Sie hieben bei Belgrad die Roßschweife ab,
Als Laudon dem Halbmond den Kehraus dort
gab,
Und preußischer Puder flog auf bei Kolin,
So mächtig dort klopften die Helden von Wien.

Und als sie in Welschland verrichtet ihr Werk,
Oft stiegen dem Franzmann die Haare zu Berg!
Wie flogen vor ihnen vom Arcole-Damm
Franzos auf Franzose hinab in den Schlamm,
Und nennt Ihr nur Novi, Valeggio,
So hüpft noch ein jedes Soldatenherz froh.

Und als sich das Glück einst bei Wagram
gewandt,
Der Deutschmeister hielt mit den Letzten noch
Stand;
Ein Ehrentag war's für die Grenadier',
Und, Allen voran, die von Numero Vier!
Und wenn auch der Deutschmeister alles verlor,
Doch niemals die Ehr' und den Wiener Humor.

2.

Und wieder in Böhmen, zu schrecklicher Frist,
Da hat sich's gezeigt, was ein Deutschmeister ist —
Wie sprudelten wieder der Muth und der Mund
Der Kinder vom Thury und Himmelpfortgrund!
Sie war nicht zu brechen, die Wiener Natur,
Denn was ist beherzter, als echter „Hamur"?!

Bei Rosberic stürmten die „Vierer" voll Wuth,
Und mitten im Sturm rief solch' wienerisch Blut:
„Na, halt's Enk nur, Leuteln, und allweil
voran!
Es trifft ja nit jede Kugel den Mann,
Und streckt uns glei Alle der Tod auf'n Sand,
A schönere G'sellschaft wär' nirgends beinand!"

Und Einer — sie tragen ihn dort auf der
Bahr' —
Ruft: „Kruzi Chineser... 's is aus und 's is
gar!...
Pfirt Gott, Kameraden, und bet's für mei
Seel'...

Und seh'n mir uns wieder, wird's wieder fidel"..
Dann funkelt noch einmal sein Auge, eh's bricht,
Als lacht' es dem Tod noch in's Angesicht. —

Verwundet kam Einer in's Feldhospital —
Man schnitt ihm ein Bein ab — es blieb keine Wahl —
Und als er, ein Krüppel, nun scheidet von dort,
Bald nähm' er den Fuß unter'm Arme mit fort,
„Denn" — meint er — „was sagt der Herr Hauptmann dazu,
Bring ich ihm nicht wieder das neue Paar Schuh?!"

Doch sie, die heut' kommen, gewichst auf den Glanz,
Die haben gottlob ihre Beine noch ganz!
Bald tanzt, was ein richtiger Deutschmeister heißt,
Bis ihm das ärarische Leder zerreißt.
D'rum gibt's für die Wiener jetzt Hetz' und Gaudee,
Die Deutschmeister kommen, o heißa, juchhe!

Wiener Kappelbuben.

Burgmusik! . . . in hellen Haufen
Seht das Volk zusammenlaufen,
Klingen ihre Weisen flott,
Und voran den Musikanten
Ziehen ihre Leibtrabanten:
Wiener Strizzi und Falott.

Confiscirliches Gelichter!
Viel verwegene Gesichter,
Schief die Mütze auf dem Haupt,
Schief im Munde qualmt der Stummel,
Den sie auf dem Straßenbummel
Sich vom Pflaster aufgeklaubt.

Abends lärmen die Halunken
In verdächtigen Spelunken,
Stören rings die Schlafesruh',
Und wer's Nachtquartier bezogen,
Deckt sich mit dem Brückenbogen,
Oder mit dem Himmel zu.

Ohne Geld und ohne Fundus
Lebt Lumpaci-vagabundus
Sorglos seine Tage hin;
Wiener Blut ist's und ein rechtes,
Denn der Ahnherr des Geschlechtes
Ist der liebe Augustin!

Keiner eine Menschenperle,
Aber wahre Teufelskerle,
Wenn es was zu wagen gilt —
Als es einst in Wälschland krachte,
Keiner da sich lang bedachte,
Rannten All' in's Schlachtgefild.

Hei! die Wiener Kappelbuben,
Als sie an zu fechten huben

Tapfer in Radetzky's Reih'n,
Lustig ging's da, wie zum Prater,
Und der alte Heldenvater
Schmunzelnd rief sein „Bravo" drein!

Wie sie da die Feinde gerbten
Und den wälschen Boden färbten
Mit dem Wiener Blute roth! —
Jeder hat sich brav getummelt,
Manches Leben, das verbummelt,
Endete im Heldentod.

Heimgekehrt vom fremden Lande
Wieder zog die Lotterbande
Mit der Burgmusik herum,
Pfiffen wieder frisch und munter —
Nein, der Wiener geht nicht unter,
Nicht einmal im Lumpenthum!

Wiener Fiaker.

Schutzpatron ist Sanct Fiaker,
Frankreichs Kutscher schirmt er wacker,
Aber lebte er zur Frist,
Anders wählt' er seine Diener,
Denn wahrhaftig, nur der Wiener
Weiß, was ein Fiaker ist!

Seht sie auf den eleganten
Wagen dort, den schönbespannten,
Loszusausen stets parat —
Wie sie locken, wie sie laden:
„Fahr'n mer, fahr'n mer, Euer Gnaden!"
Tönt es durch die Wiener Stadt.

Willst als Cavalier Dich zeigen,
Brauchst nur ruhig einzusteigen
Und nicht nach der Uhr zu seh'n,

Denn die Herren von der Achse,
Sie verachten nur die Taxe,
Aber diese souverän!

Thut nichts!... nur ein bischen prahlen,
Nur ein bischen überzahlen,
Und sie machen Reverenz,
Ja, mit jedem Gulden weiter
Steigst Du auf der Rangesleiter
Bis hinauf zur Excellenz!

Taugst Du seinem Kennerblicke,
Hei, mit welchem Urgeschicke
Fährt Dich der Fiaker dann!
Durch die wirrsten Wagenknäule
Lenkt er seine flinken Gäule
Sicher, wie's kein And'rer kann!

Echte Vollblut-Wienerkinder!
Den gebügelten Cylinder
Auf dem rechten Ohre keck,
Kreuzfidel zu jeder Stunde,
Mutterwitz im losen Munde
Und das Herz am rechten Fleck.

Aschermittwoch in der Fasten,
Wenn die Faschingsmüden rasten,
Tobt erst der Fiakerball —
Ei, da kommen sie im Glanze,
Drehen fesch im Wiener Tanze
Wiener Mädel, frisch und drall.

Im „Gemüthlichen“ daneben
Strömen Bier und Saft der Reben
Und gezapft wird Faß um Faß —
Lieder klingen, rechte harbe,
Und in heller Funkengarbe
Sprüht der echte Wiener Spaß!

Freilich fehlt's nicht an Verdrusse:
Pferdebahn und Omnibusse —
Dampft die Stadtbahn erst dahin,
Dann, Du heiliger Fiaker,
Schirme Du die armen Racker,
Ohne sie wär' Wien nicht Wien!

Wiener Comfortabler.

Comfortabel.... Ding, das gegen
Seinen eig'nen Namen spricht!
Alles ist das meinetwegen,
Aber comfortabel nicht!
Platz hat's Wäglein mit der Gabel
Wohl für Einen — nach der Quer —
Doch zu Zwei'n im Comfortabel,
Ei, da wird das Leben schwer!

Auch der Gaul, der vorgespannte,
Der da humpelt lahmen Trott's,
Mahnt uns an den Rosinante
Weiland Ritter Don Quixote's.
Ach, ihm selbst ist die Geschichte
Schon seit langer Zeit zu dumm,
Und er bleibt im Gleichgewichte
Nur; weil alle Viere krumm.

Nur behutsam eingestiegen,
Denn sonst macht der Hut gleich „krack" —
Dann magst Du Dich ruhig wiegen,
Denn die Fahrt geht im Zickzack.
Mit dem Fenster zu hantiren
Fehlt dazu das Gurtenband,
Und die beiden Wagenthüren
Mußt Du halten mit der Hand.

Doch der Lenker hält sich wacker,
Ist sein Zeugel noch so lax,
Fährt er nur als Halb-Fiaker,
Kriegt er doch Zweidrittel-Tax.
Und mit Dir wird er nicht flöten,
Hältst Du Dich an diesen Schein,
Ja, er kann auch, wenn's vonnöthen,
Grob für zwei Fiaker sein.

Denk' ich's doch, wie ich vor Zeiten
Auf dem Vorstadt-Standplatz dort
Kutscher sah und Fahrgast streiten
Und es fiel das große Wort:

„Werd' mich nicht mit Ihnen scheren" —
Sprach der Comfortabel-Mann —
„Wenn Sö nit a G'lumpet wären,
Fahreten's mit Unser An?!"

Wahrheit ist's und keine Dichtung,
Denn ich hab' ihn selbst erlebt,
Diesen Akt der Selbstvernichtung,
Der mir noch im Ohre schwebt.
Liegt die Grobheit schon auf Erden
In der menschlichen Natur, —
Mit sich selbst so grob zu werden,
Nein, das trifft der Wiener nur!

Wiener Schusterbub.

Wollte man sie Alle schildern,
Die da wandeln durch die Welt,
Ach, mit „Gottes Ebenbildern"
Wär's oft wunderlich bestellt!
Doch, ob seit dem ersten „Werde"
Menschen kamen, Schub auf Schub,
Keck'res kam nicht auf die Erde,
Als der Wiener Schusterbub!

Meistens gleicht er einem Zwerge,
Der mit Schusterpech beschmiert,
Nur das Haar ragt hoch zu Berge,
Von des Meisters Hand frisirt. —
Stiefelwichsen, Kinderwiegen,
Karge Kost und keinen Lohn,
Und dabei noch Schläge kriegen —
Ist das auch ein Menschensohn?

Durch die Straßen seht ihn taumeln,
Sein Gesicht von Schuhwichs fett,
Rechts und links am Arme baumeln
Lustig Stiefel und Stiefletť —
Abgebeutelt sind die Prügel,
Und, die Hand im Hosensack,
Sinnt der kleine Eulenspiegel
Nichts als neuen Schabernack.

Dort, der Herr mit güt'gem Blicke
Und von vornehmer Statur,
Kommt zurecht dem Galgenstricke:
„Bitt' schön" — fragt er — „wie viel Uhr?"
Freundlich spricht der Herr zum Fratzen:
„Gleich, mein Kind, wird's jetzt halb Elf!"
„Dank schön!" — sagt er — „Buckelkratzen
Können's mi um halber Zwölf!"

Just am Eck der Kärtnerstraße
Fiel ein himmellanger Mann,
Und es sammelt sich die Masse
Gleich um den Gestürzten an.

Auf sich raffend fragt der Lange:
„Ist's noch weit bis an die Wien?"
„Stehn's nur auf!" — versetzt der Range —
„Fall'n's dann wieder, lieg'n's schon d'rin!"

Einer kommt, an Haar und Barte
Recht so, was man zündroth nennt —
Kaum daß ihn der Knirps gewahrte,
Schreit er laut: „Es brennt! Es brennt!"
„Wo denn?" schallt es aus der Menge,
Einer fragt's dem Andern nach —
Und der Bub ruft im Gedränge:
„Sehn's denn nit? Dem brennt sein Dach!"

Und so weiter und so weiter
Steigt der Bursch im Tageslauf
Auf der Frechheit Stufenleiter
Zu den höchsten Sprossen auf.
Durchgewalkt kommt er am Abend
Heim und wird auch dort gebläut
Und, im selben Joche trabend,
Treibt er's morgen, so wie heut'.

Doch die Rasse liegt im Sterben,
Die so wienerisch und keck,
Und es heißen ihre Erben
Pawli-Wenzli-Franzlicek.
Mögen die einst Stiefel machen,
Die von guter Dauer sind,
Nimmer machen sie uns lachen,
Wie das echte Wienerkind!

Damen vom Stand.

Hei, der Naschmarkt auf der Wieden!
Wer hat ihn noch nicht geschaut,
Wo zu stolzen Pyramiden
Obst und Grünzeug aufgebaut?
Unter Rüben, weiß und rothen,
Blaues Kraut und grüner Kohl,
Und im Kranz der Pfefferschoten
Blüht die Rose Karfiol!

Und auf diesem grünen Markte
Auch ein Weibervölklein haust,
Das in freier Luft erstarkte,
Arg vom Wiener Wind gezaust.
Saftig, wie ihr Kohlerabi,
Ist die Naschmarktfrau zumeist,
Ob sie Nanni oder Wabi,
Kathel oder Sali heißt.

Selbst im Winter-Schneegeflocke,
Sitzt sie da, in's Tuch gehüllt,
Wärmespendend unterm Rocke
Nur ein Pfännlein gluthgefüllt.
Ob die Nase auch karfunkelt,
Und die Finger werden blau,
Doch vom Morgen, bis es dunkelt,
Hält sie aus, die stramme Frau.

„Kaufen's, kaufen's!... Alles billig!"
Lockt sie Dich zu ihrem Stand,
Und sie sagt Dir — kaufst Du willig —
„Euer Gnaden, küß' die Hand!"
Doch gib Acht, sie ist geladen!
Fängst Du nur zu feilschen an,
Degradirt sie „Seine Gnaden"
Auch sofort zum „Schmutzian".

Bitter klagt oft die Frau Nanni:
„Giften kann man sie nit gnua!
Kommt a so a Nobel-Schani...
Nix is, als a Radibua!

Thut, als wohnet er beim Sacher,
Oder gar im „Imperial" —
Und um a paar Aepfel nachher
Schachert er... 's is ein Scandal!"

Kommt ein Lehrbub angestiegen,
Der sich einen Griff erlaubt
In die Birnen, die da liegen,
Ha, wie wird der angeschnaubt!
Seinem Spottwort: „Alte Schachtel!"
Folgt ein jäher Widerhall —
Nennt es „Feige" oder „Dachtel",
Hier ist jeder Name — Schall. —

In der Chronik jeder Kunde
Weiß die Naschmarktfrau Bescheid,
In's Ereigniß jeder Stunde
Durch die Köchin eingeweiht.
Ja, sie weiß es auf den Gulden,
Was der Mann der Gattin gibt,
Weiß, ob's Söhnlein steckt in Schulden,
Und ob's Töchterlein verliebt. —

Die Regierung kritisiren
Hört man hier mit wenig Gunst:
„Mit die Steuern d'Leut sekiren,
Na, das is a saub're Kunst!" —
Unter Gurken und Melonen
Sammeln sich zum großen Rath
Oft die würdigen Matronen
Als erfahrener Senat.

Doch nicht Alle haben Runzeln,
Und so manches frische Kind
Steht bei Rettich und Rapunzeln
Wangenroth, wie Aepflein sind.
Gern verzieh'n sei ihnen Allen
Loser Mund und lose Hand.
Wer hat nicht sein Wohlgefallen
An den Damen hier vom Stand?!

Das Lotto-Brünnl von Sievering.

Wer jagt nach dem Glücke, da drauß' in der
Welt,
Ich zeig' ihm die Brücke zum Gut und zum
Geld!
Er schnüre sein Bündel, um eilig zu zieh'n
Zum Sievringer Brünndel im Walde von
Wien!

Von Sagen umwoben, von Laub überdeckt,
Liegt's Brünnlein hier oben gar lauschig ver-
steckt,
Doch welch' ein Gewimmel von Männern und
Frau'n,
Man meint das Getümmel vom Blocksberg
zu schau'n!

Da rieselt die Quelle mit zaub'rischem Strahl
Und formt ihre Welle zur mystischen Zahl,
Und wer sich scharfsichtig drei Ziffern erschaut,
Dem ward hier auch richtig ein Terno vertraut!

Fort Elend und Qualen! Der Reichthum winkt
jetzt
Und bald sind die Zahlen in's Lotto gesetzt.
Aus Nähen und Fernen d'rum eilt man zur
Stell',
Nach Amben und Ternen zu fischen im Quell.

Nur weil sich die Welle schnellkräuselnd ver-
zieht,
Oft Jeder im Quelle was Anderes sieht,
Oft starrt Einer lange, verzerrten Gesicht's
Und wird ihm ganz bange — er sieht immer
nichts.

Doch ist er kein Gimpel, so hilft er sich hier
Und taucht in den Tümpel ein Streifchen
Papier,

Bedächtig dann zieht er den Streif' aus der
Fluth,
Die Nummern d'rauf sieht er ganz deutlich
und gut.

Und sind auch nicht Spuren von Ziffern zu
seh'n,
Doch sieht man Figuren im Wasser entsteh'n,
Und deutet sie nimmer der eig'ne Verstand,
So hat man doch immer das Traumbuch zur
Hand.

Gibt's Streit und Spectakel im Zauberbereich,
Aegyptens Orakel bringt Alles auf gleich;
Denn jegliches Traumbild hat dort seine Zahl,
Die gilt auch für's Schaumbild im Wasser
zumal.

Hat solch' eine Hexe ein Männlein geseh'n,
Das Männlein gilt Sechse — die Stunde ist
Zehn,
Die Alte tritt heute in's siebzigste Jahr —
Juchheissa, Ihr Leute! Der Terno ist klar!

Und nun geht's zur Labe in's Wirthshaus,
juchhe!
Die kärgliche Habe zerrinnt bald wie Schnee,
Der letzte der Heller, die's Betteln trug ein,
Spaziert nun je schneller in's Lotto hinein!

Der Arme wird ärmer, als jemals zuvor,
Doch ruht nicht der Schwärmer spielwüthiger
Chor.
Und laßt das Gezeter, denn Eines, fürwahr,
Wird doch dabei fetter — das hohe Aerar!

Wäscher-Nettel.

Nettel, stell' die Arbeit ein,
Laß' die Wäsche Wäsche sein!
Heute geht's zum tollen Reigen,
Und die froh'sten Wiener Geigen
Jauchzen durch den weiten Saal. —
Kopftuch nimm und Sammtkorsettel,
Putz' Dich, putz' Dich, fesche Nettel,
Für den Wäschermädelball!

Kommen And're hochfrisirt,
Fein und modisch aufgeziert,
Bleib' Du bei der Tracht, der alten,
Nimm Dein Röcklein, kurz in Falten,
Weiße Strümpflein, stramm und prall,
Kopftuch nimm und Sammtkorsettel,
Putz' Dich, putz' Dich, fesche Nettel,
Für den Wäschermädelball!

Gäste laden kunterbunt
Lichtenthal und Thury-Grund,
Alle tanzen flott und wacker:
Cavalier und sein Fiaker,
Infant'rist und Corporal!
D'rum nur schnell in's Sammtkorsettel,
Putz' Dich, putz' Dich, fesche Nettel,
Für den Wäschermädelball!

Hört man dann zu tanzen auf,
Folgen erst die G'stanzeln drauf,
Frische, harbe, von der „Wiesen",
Wo sie wie die Blümeln sprießen,
Gleich zu hundert auf einmal.
D'rum geschwind in's Sammtkorsettel,
Putz' Dich, putz' Dich, fesche Nettel,
Für den Wäschermädelball!

Ei, wie schaut der Schorschel drein,
Tritt die saub're Nettel ein!
Selbst ein Küßlein — ganz ihn Ehren —
Brauchst ihm heute nicht zu wehren,

Niemand merkt's im tollen Schwall.
Klopft's Dir unterm Sammtkorsettel?
Putz' Dich, putz' Dich fesche Nettel,
Für den Wäschermädelball!

Nettel, stell' die Arbeit ein,
Laß' die Wäsche Wäsche sein!
Heute geht's zum tollen Reigen,
Und die froh'sten Wiener Geigen
Jauchzen durch den weiten Saal!
In die Ecke all' den Bettel!
Putz' Dich, putz' Dich, fesche Nettel,
Für den Wäschermädelball!

Die Wienerin.

Mädel gibt's doch allerorten
Und die Männer, hier wie dorten,
Steh'n im Bann der Zauberin,
Das Geschlecht heißt stets das zarte,
Ja, was ist denn das Aparte
Just an einer Wienerin?

Ei, 's ist halt das Kecke, Frische,
Unverwüstlich Wienerische:
Gold'nes Herz und leichter Sinn —
Das Bildsaub're und das Fesche,
Und das Züngerl auch, das resche,
Einer Vollblut-Wienerin!

Alles rundlich und bakschierlich!
Im Gesichtel sitzt so zierlich
Und so keck das Naserl d'rin

Und die frohen Äugerln blitzen
Aus dem Köpferl voll Caprizen
Einer echten Wienerin.

Klein und herzig Hand und Fußerl,
Lippen, wie gespitzt zum Busserl,
Doch es sitzt der Schalk darin;
Und ein Deutsch zum Gotterbarmen —
Aber 's macht doch 's Herz erwarmen,
Klingt's vom Mund der Wienerin.

Mit dem kecken Stirnenlockerl,
Mit dem leichtgeschürzten Rockerl
Schwebt sie federleicht dahin;
Und so harmlos kokettierlich
Und so züchtig ungenierlich
Ist doch nur die Wienerin!

Immer prickeln ihr die Sohlen
Und die Äuglein, wie die Kohlen,
Funkeln nach dem Tanzsaal hin;
Immer summt's im Ohr von Geigen,
Johann Strauß und seine Reigen
Sind der Traum der Wienerin.

Willst das Mädel Du bekommen,
Frohes Werben wird Dir frommen,
Doch kein Schmachten bringt Gewinn!
Kommst Du süß, so wird sie bitter:
„Gehn's, Sö fader Mondschein-Ritter!"
Sagt die resche Wienerin.

Hat sie fröhlich eingeschlagen,
Bleibt sie auch in allen Tagen
Deine Treu-Begleiterin —
Junggesell in Deiner Klause,
Willst Du Sonnenschein im Hause,
Hol' Dir eine Wienerin!

Als der Erde feinste Blüthe
Gab der Herr in seiner Güte
Einst das Weib dem Manne hin —
Ehre sei dem ganzen Flore! —
Doch im göttlichsten Humore
Schuf er erst die Wienerin!

Johann Strauß.

Wer ist der wahre Finder
Der Elektricität?
Ob auch im Buch für Kinder
Ein and'rer Name steht! —
Soviel der Drähte glühen
In alle Welt hinaus,
Die meisten Funken sprühen
Läßt unser Johann Strauß!

Er hext mit seiner Laune
Und macht uns hell, was grau,
Die Donau selbst, die braune,
Erscheint uns „schön und blau!"
Wie Nachtigallen singen
Muß eine „Fledermaus",
Berührt nur ihre Schwingen
Der Zaub'rer Johann Strauß.

Er hat von allen „Kriegen"
Den „lustigsten" geführt,
Ein Held, von dessen Siegen
Man keine Wunden spürt.
Statt des Kanonenschalles
Nur „Kuß" und Walzerbraus —
„Nur für Natur!" schwärmt Alles
Und huldigt unserm Strauß.

Er wob einst zauberduftig
Aus lauter Melodie'n
Ein „Spitzentuch", gar luftig,
Für eine „Königin".
Und mag der Winter tosen,
Uns geht das Blüh'n nicht aus,
Seit uns des „Südens Rosen"
Gebracht der Meister Strauß.

Einst trat ihm wild verwegen
Auf ungarischer Haid'
Frau Musika entgegen,
Recht als Zigeuner-Maid.

Kaum thät er sie erschauen,
Erringt er sie im Saus —
Der „Dompfaff“ muß sie trauen
Mit unser'm Johann Strauß.

Getrost, Ihr Wienerinnen,
Habt keine Sorg' um ihn —
Sein „Sinnen“ und sein „Minnen“
Gehört doch unserm Wien!
Nur trauet ihm mit nichten,
Er plaudert Alles aus
In „Wienerwald-Geschichten“,
Der lose Johann Strauß!

Doch „freut Euch nur des Lebens!“
Folgt seinem „lust'gen Rath!“
Er rufe nicht vergebens:
„'s gibt nur a Kaiserstadt!“ —
Wohl gibt's noch Kaiserstädte,
Doch wüßt' ich keine d'rauß,
Die einen Zweiten hätte,
Wie unsern Johann Strauß.

D'rum, wenn am jüngsten Tage
Posaunenruf erschallt,
Wer da vom Wiener Schlage,
Versteht das nicht so bald.
Soll er zum Himmelsreigen
Aus seinem Grab heraus,
Muß ihm der Engel geigen
Ein Walzerlied von Strauß!

Nobel-Prater.

Praterstern. . . welch' ein Gedränge!
Wogend staut sich hier die Menge,
Viele Tausend auf einmal,
Und auf seiner Säule droben
Dünkt sich schier im Wellentoben
Tegetthoff, der Admiral.

Rechts und links ergießt sich's brausend,
Doch die oberen Zehntausend
Bleiben in den Laub-Alleen,
Die, in grüner Wildniß Mitten,
Ein Parquet der feinen Sitten,
Schnurgerad und eben steh'n.

Alles hier ist fein und nobel,
Wie geglättet mit dem Hobel —
Wagen rollen leis' vorbei,

Rosse schreiten majestätisch,
Und nicht minder gravitätisch
Blicken Kutscher und Lakai.

Müde bald vom vielen Grüßen
Lehnt die Dame in den Kissen
Der Karosse stolz, bequem,
Lächelt leise und aimabel,
Zwängt sich auch ein Comfortabel
In die Wagenreih' der „Crême".

Schlicht gekleidet sind die Feinen —
Aufgedonnert zu erscheinen
Wäre mauvais genre hier,
Und von Gold und Atlas strotzen
Nur die reichgeword'nen Protzen,
Um zu zeigen: „Mir san mir!"

Fröhlich plaudern die Comtessen,
Doch die Heitersten vergessen
Nicht, was Würde und was Chic,

Nur die Füßchen prickeln leise
Bei der flotten Walzerweise
Einer Militär-Musik.

Und manch Äuglein funkelt hüben,
Wenn die schmucken Reiter drüben
Zeigen ihre ganze Kunst,
Und mit schönem Courbettiren,
Elegantem Piaffiren
Werben um der Damen Gunst.

Kichern hört man froh und heiter,
Wenn ein armer Sonntagsreiter
Lose nur im Sattel hängt,
Oder Gigerl, hoch zu Thiere,
Wie der Ritter zum Turniere,
Mit den Schnabelschuhen sprengt.

Was zu Wagen und im Bügel,
Schaut man hoch vom Sacher-Hügel
Prächtiger, als irgendwo —

Herrlich läßt sich dort diniren
Und behaglich medisiren
So bei „Mum" und »Veuve Cliquot.« —

Doch die Sonne sinkt zur Stunde —
Auf der Kuppel der Rotunde
Spielt sie noch ihr letztes Stück,
Unter taucht sie dann in Gluthen,
Und die Menschenwogen fluthen
Mählig nach der Stadt zurück.

Und im Schimmer der Laterne
Bald am weiten Praterſterne
Tost und brandet's noch einmal —
Hoch und einsam dann zurücke
Bleibt auf der Kommandobrücke
Tegetthoff, der Admiral.

Volks-Prater.

Trommelwirbel und „Tschinellen" —
Tschine-rata-rata-pum! —
Nur herein, Ihr Frohgesellen,
Jung und altes Publicum!
Heidenlärm und Mordspektakel,
Aber kommt nur ohne Grau'n
Und die herrlichsten Mirakel
Sollt Ihr bald mit Augen schau'n!

Wilde gibt's hier aller Zonen,
Von Neuseeland bis Hernals,
Auf dem Haupte Federkronen,
Menschenskalpe um den Hals;
Faule Riesen neben Zwergen,
Die voll Schusterbubenwitz,
Und in Fellen von Spitzbergen
Eskimo's vom Währing-Spitz!

Sinnverwirrendes Gegaukel
Winkt und lockt auf jedem Pfad,
Himmelhoch fliegt hier die Schaukel,
Und dort kreist das Haspelrad.
Jauchzend frohe Kinder gleiten
Auf dem Ringelspiele hier,
Und auf Hirsch und Schimmel reiten
Köchin dort und Kanonier.

Auch Hanswurst, den einst verbrannten
Gottsched und die Neuberin,
Grüßen wir als Altbekannten,
Der unsterblich lebt in Wien.
Urbild des Antisemiten,
Der den Juden zwickt und zwackt,
Bis der Teufel ohn' Erbitten
Endlich ihn am Kragen packt.

Von den Buden zu den Schenken
Wälzt die Menge sich zur Frist,
Durst'ge Kehlen erst zu tränken,
Wenn das Aug' schon trunken ist.

Und vom „Paperl" bis zum „Hirschen",
Und wo sonst der Buschen winkt,
Auf ein Krügel Bier zu pirschen —
Waidmann's Heil, wem's heut gelingt!

Hast ein Plätzchen Dir errungen,
Findest Du doch lang nicht Ruh',
Und von tollem Lärm umklungen
Hältst Du Dir die Ohren zu.
Banden spielen Strauß und Ziehrer,
Verdi stimmt ein Werkel an,
Lauter, als der Brothausirer,
Brüllt der Salamucci-Mann.

Doch bei alle dem Getummel
Lacht dem Wiener erst die Brust,
Echter Wurstelprater-Rummel
Ist die höchste Sonntagslust!
Heimwärts zieht dann, satt vom Schauen,
Reich befriedigt und belohnt,
Wer nicht in den Prater-Auen
Bei der „grünen Bettfrau" wohnt.

Wilder Prater.

Dort steigt die Lust zum Gipfel
Und welche Stille hier!
Kaum lispeln noch die Wipfel
Im dämmernden Revier.

Was sagt die alte Rüster?
So leise ist ihr Weh'n
Und doch ihr Blattgeflüster
So deutlich zu versteh'n:

„Wir haben hundert Male
Das grüne Laub erneut
Und hundertmal das fahle
Zu Boden hier gestreut.

Das endende Jahrhundert,
Wir haben's ganz belauscht
Und, was Ihr d'ran bewundert,
Gedankenstill umrauscht.

Wir sah'n einst Bonaparte
Voll Stolz und dann voll Gram,
Als er die erste Scharte
In seinen Ruhm bekam.

Und schon war bei den Schatten
Der Held Napoleon,
Da saß auf unsern Matten
Sein kummerbleicher Sohn. —

Wohl blieb sie meist uns ferne,
Die bunte, laute Welt,
Die sich im Prater gerne
Zu toller Lust gesellt.

Doch mancher stille Denker
Kam in den stillen Raum
Und sprach zum Weltenlenker
Hier unter'm Ulmenbaum.

Grillparzer sah'n wir schreiten,
Vom Sehergeist erfaßt,
Das Haupt geneigt zur Seiten
Von der Gedanken Last.

Zu uns aus dem Gedränge
Floh Lenau todeswund —
Wir hörten Zauberklänge
Aus Schubert's Liedermund.

Beethoven sah'n wir sitzen
Und rauschten um sein Haar,
Als er in Wetterblitzen
Sein „Credo" hier gebar. —

Die Großen sind gegangen,
Und Jahr um Jahr versaust —
Schon horchen wir mit Bangen
Der Fluth, die näher braust.

Wir seh'n die Axt schon blinken,
Und bald wird still dahin
Die grüne Insel sinken
In's Häusermeer von Wien.

Dann sollt Ihr Reichthum sehen
Und Schimmer ringsumher,
Doch Gottes Athemwehen
Verspürt Ihr nimmermehr!“

Wienerwald.

1.

Wienerwald, Wienerwald,
Wald der grünen Buchen,
Keinen schöner'n Aufenthalt
Wüßt' ich mir zu suchen!
Quellen rauschen unter Bäumen,
Und der Kuckucksruf erschallt —
Recht ein Ort zu süßem Träumen
Ist der grüne Wienerwald!

Aber horch!... da braust und summt's,
Wie ein Schwarm von Immen,
Singt ein Vöglein, so verstummt's
Bald vor lauter'n Stimmen.
Rehlein hinter Busch und Ranke
Huschet und verbirgt sich bald, —
And're Rehlein, hübsche, schlanke,
Hüpfen durch den Wienerwald.

Lärmend tobt die Kinderschaar
Mit erhitzten Wangen,
Und das würd'ge Elternpaar
Freut sich seiner Rangen.
Dort das Körblein birgt die „Jause"
Und bald schmausen Jung und Alt
So behaglich, wie zu Hause
Tief im grünen Wienerwald.

Denn um Wien mit Zweig und Blatt
Spannt er seinen Bogen,
Und es taucht die Riesenstadt
Schon in seine Wogen.
Wachsen Häuser unter Bäumen,
Wie die Pilze aus dem Spalt,
Dann Ade, Du süßes Träumen,
Dann Ade, Du Wienerwald!

2.

Kahlenberg!... sein Hütlein zieh'n
Muß man, Dich zu grüßen,
Legt sich doch das stolze Wien
Auch zu Deinen Füßen!

Doch' ich seh' Dich d'rüberhin
Deine Kronen wiegen:
„Vindobona, Schmeichlerin,
Mich wirst Du nicht kriegen!"

Unten liegt das Häusermeer,
Stolze Kuppeln glasten,
Und die Thürme, hoch und hehr,
Ragen wie die Masten.
Und Sanct Stefans Riesenschiff
Taucht aus Abendgluthen,
Wie die Arche auf dem Riff
Stieg einst aus den Fluthen.

Und die Donau netzt den Fuß
Uns'rer grünen Halde,
Denn sie bringt den Schwarzwaldgruß
Unserm Wienerwalde.
Zögernd will das Schwabenkind
Seine Arme breiten —
Ei, wer möchte auch geschwind
Hier vorübergleiten!

Gold'ne Saat im Marchfeld dort
Wogt so gottgesegnet,
Hat auch sonst an keinem Ort
Soviel Blut geregnet.
Garben, stramm in Reih' und Glied,
Weh'nde Pappeln mahnen,
Wie ein Heer zum Kampfe zieht
Mit geschwung'nen Fahnen.

Und das Auge weilt entzückt
Auf des Stromes Flimmer,
Der dort fünffach überbrückt
Wallt im Sonnenschimmer....
Andacht schlingt ein leichtes Band
Von Erinnerungen
Und sie führt in Etzel's Land
Still die Nibelungen.

3.

Herrlich seh' ich Dich hier thronen,
Klosterneuburg, altes Stift!
„Unter'm Krummstab ist gut wohnen",
Steht auf Dir in Strahlenschrift.

Denn als lüdst du uns zum Bleiben,
Freundlich helles Kloster Du,
Funkeln Deine tausend Scheiben
Jedem Gast Willkommen zu!

Wohl zu And'rer Neid und Aerger
Zapft man hier das beste Naß,
Und berühmt, wie's Heidelberger,
Ist des Klosters Riesenfaß.
Unsern Wienern Lust bereiten
Ist hier Regel und Gesetz:
Kellertrunk und Fasselreiten
Sind Jahrhundert alte „Hetz".

Und am Leopoldi-Tage
Pilgert auch halb Wien herfür —
Wer vom echten Wiener-Schlage,
Steht schon Morgens vor der Thür.
Und wo Frau Agnesens Schleier
Einst gewallt im Sonnengold,
Zecht man heut' zu Deiner Feier,
Schutzpatron Sanct Leopold!

Ries'le denn, wie gold'ner Regen,
Klosterneuburgs edler Wein,
Sancti Leopoldi Segen
Soll mit jedem Tropfen sein!
„Heil dem Abt und seinen Gästen" —
Ruf' ich noch im Weiterzieh'n
Und ein Glas vom Allerbesten
Weih' ich Dir, mein theures Wien!

13. Heft. **Moderne Kunstliebhaberei.** Von Dr. Albert Ilg. 2. Auflage.

14. „ **Das Zeitalter der Deutlichkeit.** Von Dr. Robert Hirschfeld. 2. Auflage.

15. „ **Die Corruption im Kleinen.** Von Dr. Max Schwarzkopf. 2. Auflage.

16. „ **Grössenwahn.** Von Dr. Edmund Wengraf. 2. Auflage.

17. „ **Pikante Lectüre.** Von Dr. F. Wagner. 2. Aufl.

18. „ **Moderne Wohlthäter.** Von Rudolf Dankmar. 2. Auflage.

19. „ **Raubbau.** Von Gustav Schwarzkopf.

20. „ **Falsche Vornehmheit.** Von Dr. Albert Ilg.

21. „ **Beruf und Geschäft.** Von Dr. Max Schwarzkopf.

22. „ **Das schwarze Kameel.** Von Dr. Albert Ilg. 2. Auflage.

23. „ **Der historische Sinn.** Von Dr. Albert Ilg.

24. „ **„Consequenter Realismus", Bühne und Publicum.** Von Gustav Schwarzkopf.

25. „ **„Advocatus Diaboli".**

Die Flugschriftensammlung **„Gegen den Strom"** ist nach Inhalt und Form ehrlich bestrebt, nicht nach berühmtem Muster der Gegenwart den Bannfluch zuzuschleudern, sondern ihr einen getreuen Spiegel vorzuhalten, auf dass sie sich zum Besseren wende. Sie appellirt nicht an den blinden Glauben, sondern an den Verstand.

Preis pro Heft 30 kr.